Modul 1/5
Die Olympischen Spiele und die Olympische Erziehung

Didaktischer Kommentar:

Die Kritik an der Entwicklung der Olympischen Spiele in den letzten 25 Jahren hat in der Öffentlichkeit, aber auch bei vielen Lehrpersonen, Erziehern und Übungsleitern, zu einem häufig anzutreffenden ambivalenten Einschätzung der Frage geführt, ob und inwieweit das Thema Olympia noch eine pädagogische Herausforderung darstellt. Allzu häufig führt die durchaus berechtigte Kritik an einigen Erscheinungsformen der Olympischen Spiele zu einer Haltung, auch die ethisch-moralischen Aufgaben, die mit dem Olympischen Gedanken verbunden sind, als historisch überlebt, ideologisch entlarvt und damit verzichtbar für die Erziehungsarbeit im und durch den Sport darzustellen und sie somit „begründet" heute ad acta legen zu können.
In diesem Teilmodul wird diese ambivalente Sicht thematisiert und begründet, warum die fundamentalen Prinzipien der Olympischen Bewegung dennoch eine aktuelle Herausforderung für die Erziehungsarbeit im Sport darstellen. Die Kritik an einigen Auswüchsen der Olympischen Spiele bedeutet also nicht, die erzieherischen Aufgaben einer Olympischen Erziehung als „alten Hut" an den „Nagel zu hängen", sondern gerade umgekehrt unter den modernen Inszenierungsformen eines Sports für Kinder und Jugendliche mit Action, Thrill und Fun nach der „sozialen Werthaltigkeit" ihres Schul-, Freizeit- und Vereinssports zu fragen und dafür durchaus traditionelle Wertmuster als Verhaltensweisen beim Sporttreiben heute wieder als Orientierung zu geben.

Modul 1/5 Die Olympischen Spiele und die Olympische Erziehung

Als die Stadt Berlin 1992 sich für die Ausrichtung der Olympischen Spiele im Jahr 2000 bewarb, war die öffentliche Meinung in der Stadt über Sinn und Zweck Olympischer Spiele gespalten. Eine nicht unbeträchtliche Gruppe in der Bevölkerung verband damals und verbindet heute um so mehr die Olympischen Spiele mit einem kommerziellen Medienspektakel, siehe die sog. Coca-Cola-Spiele von Atlanta 1996, und das ausgerechnet zum 100jährigen Jubiläum der modernen Olympischen Spiele. Viele denken in erster Line beim Thema „Olympische Spiele“ an Dopingskandale von einigen Athleten und Korruptionsskandale von einigen Funktionären. Die Ablehnung dieser Erscheinungsformen und die Bestrafung von Athleten und Funktionären, führt heute bei Bildungspolitikern, Schuldirektoren, Sportlehrern und Übungsleitern dazu, den Begriff „olympisch“ so skeptisch zu sehen, dass sie nur dieses Negativ-Bild vor Augen haben. Diese Kritik an den Auswüchsen der Olympischen Spiele muss oft als Begründung herhalten, warum man eine „Olympische Erziehung“ in der Schule oder im Sportverein rundweg ablehnt. So wird der Begriff der Olympischen Erziehung oft mit negativen Begleiterscheinungen der Olympischen Spiele gleichgesetzt. Doch der Begriff der Olympischen Erziehung ist nicht auf das Training zur Teilnahme an Olympischen Spielen oder nur auf das Wissen über die Olympischen Spiele bezogen. Wenn das der Fall wäre, gibt es keine hinreichende Begründung, eine Olympische Erziehung für alle Kinder und Jugendlichen zu begründen. Bei den „fundamentalen Prinzipien“ in der Olympischen Charta des IOC, geht es, wie wir im Teil 1/3.2 gesehen haben, in erster Linie um eine Reihe von individuellen, vor allem um soziale und moralische Erziehungsaufgaben, die mit dem Sport im Rahmen einer Olympischen Erziehung angestrebt werden.

Kritiker der Olympischen Bewegung, wie sie im Modul 1/4 teilweise zu Wort gekommen sind, und Förderer einer Olympischen Erziehung müssen sich deshalb nicht automatisch widersprechen. Denn Auswüchse der Olympischen Spiele und Ziele der Olympischen Erziehung stehen durchaus ambivalent zueinander. In einer Studie aus den Niederlanden im Auftrag des NOC*NSF wurden repräsentativ 3.500 Niederländer im Alter zwischen dem 15. und 65. Lebensjahr befragt. Sie sollten u.a. angeben, was ihrer Meinung nach die 5 wichtigsten Motive sind, warum Athleten an Olympischen Spielen teilnehmen. „Geld“ und „Erhöhung des Marktwertes des Athleten“ standen insgesamt an 2. und 4. Stelle ihrer Einschätzung. Aber „gutes Vorbild sein“ und die harmonische Entwicklung eines „gesunden Geistes und eines gesunden Körpers“ belegten in ihrer Einschätzung immerhin die Rangplätze 1 und 3. (vgl. Timmers & de Knop 2000, 164). Hier ist also genau die Spannung zwischen der „Olympischen Idee“, den Prinzipien, und der Wirklichkeit der Olympischen Spiele zu erkennen. Eine solche Ambivalenz zwischen der Idee der Olympischen Erziehung und der Wirklichkeit der Olympischen Spiele sehen auch Sportlehrer, die in einer deutschen Untersuchung zu den besonderen Zielen einer Olympischen Erziehung befragt wurden: Werteerziehung, Fair Play, Völkerverständigung, Achtung und Wettkampf, waren die eindeutig positiven Ziele, die mit der Olympischen Erziehung verbunden wurden, während über 60% dieser befragten Sportlehrer auch einen „Etikettenschwindel“ bezüglich der Olympischen Ideale bei Olympischen Spielen kritisierten und fast jede zweite Lehrperson den „Gigantismus“ der Olympischen Spiele kritisierte und die Realitätsferne der Olympischen Ideale anmerkte (vgl. Willimczik 2002, 5).

Die Kritik an den Auswüchsen der Olympischen Spiele ist also das eine, das mit dem Begriff „olympisch“ in einem Atemzug genannt wird; die von dieser Realität abweichenden aber durchaus positiven Erziehungsideale sind das andere, das mit dem Begriff „olympisch“ in beiden Untersuchungen verbunden wird. Diese Ideale stehen im Gegensatz zu den

Erscheinungsformen der Olympischen Spiele, und diese besonderen olympischen Erziehungsaufgaben haben ihre eigene pädagogische Qualität, die zunächst unabhängig davon ist, inwieweit die realen Erscheinungsformen der Olympischen Spiele im Widerspruch oder im Einklang mit diesen pädagogischen Zielen stehen. Man kann diese Spannung zwischen den aktuellen Erscheinungsformen bei den Olympischen Spielen und den traditionellen Zielen der Olympischen Erziehung mit den Zehn Geboten der Bibel vergleichen. Diese Gebote verlieren ihren Anspruch für moralisches Handeln auch dann nicht, wenn permanent im Alltag sich Menschen nicht an diese Gebote halten. Die Olympischen Prinzipien aus der Charta des IOC sind solche „Gebote" für das Handeln im Sport, eine Art Richtschnur, die für jeden gelten soll, der beim Sport auf andere Menschen trifft und mit ihnen gemeinsam Sport treibt, sei es nun miteinander oder gegeneinander. Die Ziele der Olympischen Erziehung sind so alt wie die Idee der Olympischen Spiele der Neuzeit. Als Pierre de Coubertin sich für die Einführung der Internationalen Olympischen Spiele einsetzte, waren es vor allem pädagogische und soziale Ziele, die er damit fördern wollte (vgl. den Coubertin-Text in Modul 1/4). Man kann auch sagen, dass die pädagogischen Ziele des Olympischen Gedankens früher da waren als die Olympischen Spiele.

Coubertin ging es vor allem um diese pädagogischen Ziele, die bis heute als fundamentale Prinzipien in den Paragraphen der Charta des IOC angesprochen werden. Will man diese Olympischen Ideale als einen Erziehungsauftrag verstehen, so können dafür mehrere Stichworte festgehalten werden: Freundschaft, Frieden, Freude an der Leistung, Solidarität, ganzheitliche Erziehung von Körper und Geist. Schulung der Willenskraft, gegenseitige Achtung und keine Diskriminierung, der Geist der Fairness und Fair Play als Handlungsweise.
Neben diesen Aufgabenstellungen gibt es noch viele andere Begriffe und Zielsetzungen, die in unterschiedlichen Texten in dem Zusammenhang von Olympischen Idealen und den Aufgaben einer Olympischen Erziehung genannt worden sind. In einer Studie wurden sogar über 50 verschiedene Begriffe in englischer Sprache gefunden, die weltweit in wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Broschüren, Protokollen, Satzungen u.a. Textsorten auftauchten und die über mehrere sportwissenschaftliche Disziplinen streuten (vgl. Naul, 2002, B3f.). Dabei wurden über einen Zeitraum von knapp 40 Jahren einzelne Begriffe wie „Fair Play" oder „Frieden" zu bestimmten Zeitpunkten besonders häufig genannt. Ebenso tauchen auch bei der Auswahl und Häufigkeit einiger „Olympischer Ideale" kulturspezifische und zeitgeschichtliche Besonderheiten auf (z.B. der Friedensgedanke in den 1980er Jahren). Neben dem internationalen Zugriff auf die Olympische Charta, um über die genannten Ideale besondere Erziehungsaufgaben und ihre Ziele für eine Olympische Erziehung zu bestimmen, gibt es auch nationale Besonderheiten und Schwerpunkte bei diesem Thema. So stehen z.B. in den Niederlanden und in Deutschland gemeinsam die Ideale „Fair Play", „Respekt" und „gegenseitige Achtung" im Vordergrund, während Ziele wie „Frieden" besonders häufig in Deutschland und in den Niederlanden im Rahmen der Geschichte beider Länder und ihrer Beteiligung an Olympischen Spielen bzw. bei Ausschluss nach dem 1. und 2. Weltkrieg (Deutschland) und bei Boykott-Maßnahmen (Niederlande und Deutschland) eine Rolle gespielt haben.

Quellen: Naul, R. 2002: Olympische Erziehung. Ein integriertes Konzept für Schule und Verein. In: Düsseldorf Rhein-Ruhr 2012 GmbH (Hrsg.), Weißbuch Olympische Erziehung. (B1-B32).
Timmers, R. & Knop, P. de (2000): The Dutch and Olympism. In: Steenbergen, J., de Knop, P. & Elling, A.H.F. (eds.), Values and Norms in Sport (157-169). Aachen: Meyer & Meyer.
Willimczik, K. (2002): Olympische Pädagogik – Zwischen theoretischer Vergessenheit und praktischer Anerkennung. In: *sportunterricht* 51, 3-8

Arbeitsauftrag:
Bevor mit dem nächsten Modul die pädagogischen Grundlagen der Olympischen Bewegung vertieft werden, sollten Sie Ihre eigene Position bestimmen, die Sie bis zu diesem Punkt des Materials und seiner Diskussionen einnehmen:
Ist Ihrer Meinung nach trotz aller Kritik an „Olympia“ etwas dran an der Olympischen Erziehung, für das es sich zu engagieren gilt, oder überwiegen Ihre Zweifel?